Silvia Weber

Das Freiwillige Soziale Trainigsjahr / Qualifizierungsbüro Rüsselsheim

1. Darstellung der Ziele und Leitlinien des Projektes FSTJ

Das Freiwillige soziale Trainingsjahr FSTJ ist ein Modellprogramm des BMFSFJ, das für besonders benachteiligte Jugendliche in sozialen Brennpunkten entwickelt wurde (Abb. 1). Hintergrund ist die Feststellung, dass Zielgruppen wie Schulverweiger/innen, straffällige Jugendliche, Jugendliche ausländischer Herkunft (Seiteneinsteiger/innen), junge Frauen mit schlechten schulischen Voraussetzungen, Straßenkinder, etc. mit bisherigen Angeboten nicht erreicht werden konnten. Das Bundesministerium gab die Rahmenbedingungen für den Konzeptwettbewerb vor, jedoch wurden die spezifischen Bedingungen vor Ort stark berücksichtigt, so dass eine Vielfalt verschiedener Konzepte entstand. Insgesamt konnten 40 Qualifizierungsbüros bundesweit eingesetzt werden.

Die Leitlinien (Abb. 2) des Projektes umfassen drei Aufgabenfelder:

(1) Ausstiegstendenzen entgegen wirken,
(2) neue Perspektiven in Bildung, Ausbildung und Arbeit eröffnen,
(3) in benachteiligten Stadtteilen Ressourcen für die berufliche Integration Jugendlicher eröffnen.

In Rüsselsheim wurden folgende Leitlinien für das Projekt FSTJ entwickelt:

1. Präventive Steuerung durch die Aufnahme in das FSTJ, bevor die Jugendlichen aus dem sozialen Netz fallen. Dies bedeutet in der Praxis z.B. die Aufnahme von vollzeitschulpflichtigen Jugendlichen, die nach Prognose der Schule ohne Schulabschluss ihr Schuljahr beenden werden. Diese Jugendlichen leisten ihr „Schuljahr" im FSTJ ab, erhalten so die Chance, durch andere alternative Angebote sich Perspektiven (ein Modul ist das Angebot des externen Erwerbs eines Hauptschulabschlusses) zu erarbeiten, bevor sie erfolglos ihre Schulkarriere beenden und dadurch weitere Maßnahmen benötigen.

2. Alternative Angebote für Jugendliche, die mit bisherigen Maßnahmen nicht erreicht wurden, sollen entwickelt werden. Dies könnte durch die Verbindung von variablen Modulen, externer Berufspraxis und der Berücksichtigung der persönlichen Lebenssituation umgesetzt werden.

3. Ein Lernortverbund auf regionaler Ebene wird geschaffen, der sowohl im berufsfachlichen, als auch im persönlichen Lebensbereich Kompetenzen stärkt. Dies beinhaltet den Aufbau eines Netzwerkes aller vor Ort vorhandener Ressourcen, um zum einen möglichst vielfältige Angebote und Einsatzorte für die Jugendlichen aufzubauen, zum anderen Synergieeffekte zu erzielen.

4. Eine individuellen Anschlussperspektive wird aufgebaut. Dieser Punkt ist von enormer Bedeutung, um die Motivation der Jugendlichen zu stärken. Gerade Teilnehmer/innen mit negativer Sozialisation und geringer gesellschaftlicher Anerkennung leiden unter dem „ständigen Versagen". Oftmals haben sie innerlich resigniert, was sie nach außen hin durch „cooles" Auftreten überspielen.

2. Situation der Teilnehmer/innen und daraus resultierende Barrieren

Achtzig Prozent der Teilnehmer/innen des FSTJ sind ausländischer Herkunft (Abb. 3). In der Regel wachsen diese Teilnehmer/innen in gefestigten traditionellen Familienverbänden auf. Kennzeichnend sind viele Geschwister, beengte Wohnverhältnisse und das Aufwachsen in der Ghettosituation. Im Gegensatz dazu steht die Situation deutscher Teilnehmer/innen, deren Hintergrund oft zerrüttete Ehen oder sozial schwierige Verhältnisse sind. Gemeinsam haben beide Gruppen, dass die Teilnehmer/innen im FSTJ keine oder nur sehr geringe Erfahrung außerhalb ihres begrenzten Umfeldes einbringen können (außer Diskotheken).

Die meisten Teilnehmer/innen haben negative Schulkarrieren und reagieren mit großer Ablehnung auf schulische Angebote oder Facheinheiten, die mit der Schule in Verbindung stehen. Dadurch entstehen ambivalente Verhaltensweisen. Auf der einen Seite steht das Interesse weiterzukommen und nicht als „dumm" oder „Picko" zu gelten, andererseits können längere Lerneinheiten nicht durchgehalten werden und erinnern zu sehr an die negativen Erfolgsbilanzen in der Schule.

Durch den eingeschränkten Erfahrungshorizont und die fehlende Einbindung der Teilnehmer/innen in der Gesellschaft entwickeln sich „Peergroups", die eine eigene Subkultur innerhalb ihres Umfeldes entwickeln. Dadurch entstehen Verhaltensweisen, Einschätzungen und Überzeugungen, die außerhalb der gesellschaftlichen Norm liegen und dadurch zu einer weiteren Entfremdung führen (Abb. 4).

Über 60 Prozent der Teilnehmer/innen hatten keinen Schulabschluss. 30 Prozent hatten einen schlechten Schulabschluss, 5 Prozent besaßen

einen guten Schulabschluss, bei weiteren 5 Prozent lag eine Lernbehinderung vor. Nur 20 Prozent der Teilnehmer/innen haben eine klare Vorstellung über ihre beruflichen Perspektiven. Dabei ist der Anteil junger Frauen mit 90 Prozent überproportional vertreten. 80 Prozent der männlichen Teilnehmer haben nur sehr unklare und zum Großteil sehr realitätsfremde Berufsvorstellungen. Ein wichtiges Modul innerhalb des FSTJ ist deswegen die Berufsorientierung bzw. die Ermittlung von Fähigkeiten und Interessen.

Die Anforderungen in der dualen Berufsausbildung sowie die ständig steigenden Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt sind den wenigsten Teilnehmer/innen bewusst. Die schulischen Defizite sind dabei nicht das größte Hindernis, sondern vor allem fehlendes Sozialverhalten, geringe Frustrationstoleranz, wenig Durchhaltevermögen, geringe Konzentrationsfähigkeit und unzuverlässiges Verhalten (Unpünktlichkeit etc.). Die Vermittlung sogenannter Schlüsselqualifikationen nimmt daher im FSTJ einen hohen Stellenwert ein. Interessant ist hierbei der Unterschied von weiblichen und männlichen Teilnehmer/innen. Die weiblichen Teilnehmer/innen haben bessere schulische Voraussetzungen, kaum Probleme mit Verhalten und klarere Vorstellungen im beruflichen Bereich. Die Problematik – vor allem bei jungen ausländischen Frauen – ist, sich aus den traditionellen familiären Zwängen und Vorgaben zu befreien, um eine Ausbildung machen zu dürfen (Abb. 5).

Außer den bekannten Kriterien – eingeschränkte Lebenserfahrung/Außenerfahrung und Kontakte in der „Peergroup", störende Verhaltensmuster, Scheitern in Schule und Arbeitswelt, Desorientierung und unrealistische Einschätzung – kennzeichnet diese Teilnehmer/innen eine enorme Anspruchshaltung gegenüber der Gesellschaft. Im zunehmenden Maß entwickeln die Teilnehmer/innen sehr ambivalente Verhaltensformen. Zum einen wird das fehlende Selbstbewusstsein mit völliger Selbstüberschätzung kaschiert, zum anderen sind sie nicht in der Lage, das eigene Verhalten zu reflektieren. Dies führt zu weiteren vorhersehbaren Misserfolgen. Diese werden der Gesellschaft (Lehrern, Sozialarbeitern, Vorgesetzten) angelastet, so dass eine immer größere Kluft zwischen Erfolgserlebnissen und eigener Beteiligung entsteht. Gerade bei männlichen Jugendlichen entwickelt sich dabei ein latent steigendes Aggressionspotential. Dazu kommt ein mangelndes Unrechtsbewusstsein, das oft mit Respektlosigkeit und hoher Egozentrik verbunden ist. Auch hier ist wieder eine erhebliche Differenz zwischen weiblichen und männlichen Teilnehmern zu beobachten.

Die Teilnehmer/innen entwickeln dadurch irreale Lebensvorstellungen, die sie immer mehr in die gesellschaftliche Isolation treiben. Mit den Teilnehmer/innen zu erarbeiten, dass diese Verhaltensformen als Bumerang auf sie zurückfallen, erfordert viel Einzelarbeit und Einzelfallberatung. Dieser Prozess wiederum ist die Basis, um ihre verschütteten Talente und Fähigkeiten zu ermitteln und eine alternative erfolgreiche Lebensperspektive zu erarbeiten. Grundlage dafür ist der Aufbau einer soliden Vertrauensbasis. Durch die Ermittlung von Fähigkeiten und Kompetenzen werden die Barrieren überwunden, die bisher zu hohen Misserfolgen geführt haben.

Abb. 6 stellt die Angebote dar, die im Konzept für das FSTJ entwickelt wurden.

Ein erster Schritt war, die Jugendlichen zu erreichen, die mit bisherigen Angeboten nicht erreicht werden konnten. Um eine weitreichende Umsetzung zu realisieren, ist ein Netzwerk und eine hohe Kooperationsbereitschaft aller beteiligten Akteure Voraussetzung. Dazu gehören Arbeitsamt, Jugendamt, Schule, Bildungsträger, Streetworker, Jugendhaus, Jugendgerichtshilfe und Jugendrichter. Die Teilnehmer/innen erfahren dadurch, dass sie Teil eines Netzwerkes sind, indem sie Hilfestellung erfahren können.

Bei Eintritt der Teilnehmer/innen wird ein ausführliches Einzelgespräch geführt. Zusammenhänge und Abhängigkeiten werden mit anderen Institutionen abgestimmt und die individuellen Qualifizierungsbausteine erarbeitet.

Bewährt haben sich die in regelmäßigen Abständen stattfindenden Einzelgespräche und Förderplanungen. Das Verhalten der Teilnehmer/innen zeigt, dass gerade diese Form der gezielten Förderplanung in der individuellen Beratung einen hohen Stellenwert hat. Obwohl in diesen Einzelgesprächen eine intensive Auseinandersetzung mit Fehlverhaltensweisen und bisherigen Versagensgründen stattfindet, erscheinen die Teilnehmer/innen zu diesen Terminen immer pünktlich und fordern sie von sich aus oft ein. Festzustellen ist hierbei, dass sie zum einen klare Strukturen suchen, um für sich eine Orientierung zu erhalten, zum anderen eine ernsthafte, fordernde Auseinandersetzung akzeptieren, wenn die Vertauensebene stimmt.

Um eine erfolgreiche Vermittlung der Schlüsselqualifikationen mit den Teilnehmer/innen zu erreichen, ist eine Vernetzung der vorhandenen Ressourcen vor Ort erforderlich. Die Teilnehmer/innen benötigen ein vielseitiges Angebot, das ihnen die Möglichkeit bietet, Fähigkeiten und Interessen zu erkennen. Dadurch bedingt sich dann Lernbereitschaft und -motivation. Nach wie vor ist das Angebot zum Erwerb

eines externen Hauptschulabschlusses ein bedeutender Baustein für die Teilnehmer/innen. Dazu kommt der Erwerb von Zertifikaten. In der Regel fordern die Teilnehmer/innen eine klare Bewertung ihres Könnens bzw. ihrer Lernerfolge. Bewährt hat es sich, die Praxisanteile im Projekt zu erhöhen, um den Jugendlichen neue Erfahrungsfelder zu öffnen bzw. über ihre praktischen Fähigkeiten in der Arbeitswelt Erfolge und Anerkennung zu erhalten. 90 Prozent der Teilnehmer/innen, die eine Ausbildung beginnen, haben diese über ihre Leistungen im Praktikum erarbeitet. Die Erfahrung zeigt, dass vor allem Praktikaeinheiten von zwei bis drei Monaten höhere Erfolgschancen bieten als Kurzzeitpraktika.

Die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen erweist sich als bedeutend einfacher, wenn die Teilnehmerinnen parallel dazu praktische Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln. Eine Verquickung von ein bis zwei Tagen Einsatz im FSTJ und Praktikumeinheiten an den restlichen Tagen hat sich als sinnvoll erwiesen. Der direkte Kontakt und Austausch mit den Teilnehmer/innen ist kontinuierlich vorhanden, so dass im „worst case" eine schnelle Krisenintervention erfolgen kann. Längere Praktikumphasen bieten außerdem mehr Möglichkeiten, mit dem jeweiligen Betrieb eine funktionierende Kooperation aufzubauen. Nach bisheriger Erfahrung legen gerade Klein- und Mittelbetriebe großen Wert auf eine kontinuierliche und gute Betreuung der Praktikant/innen sowie die Nachbetreuung der Auszubildenden. Konnte mit dem Betrieb eine gute Zusammenarbeit aufgebaut werden, ist eine dauerhafte Einsatzstelle oft das Resultat. Daher werden vom Team des LQB Vorauswahlen getroffen, welche Teilnehmer/innen in welcher Einsatzstelle eingesetzt werden. Teilnehmer/innen, die massive Schwierigkeiten haben, grundlegende Anforderungen in der Arbeitswelt einzubringen, werden durch Projektarbeiten vorbereitet.

Die Projektarbeiten haben vor allem das Ziel, die Eigenverantwortung der Teilnehmer/innen zu fördern. Gerade die männlichen Teilnehmer haben aufgrund ihres traditionellen Hintergrunds enorme Schwierigkeiten, eigenverantwortlich und selbständig zu handeln.

Die verschiedenen pädagogischen Ansätze in der Arbeit sind in der Regel dann erfolgreich, wenn eine kontinuierliche Betreuung des Teilnehmer/innen erfolgt und diese nicht nach Auslaufen der Maßnahme endet. Deswegen wurde die Nachbetreuung als festes Aufgabenfeld im FSTJ festgeschrieben (Abb. 7, 8 und 9).

Ziele des Programms FSTJ (Freiwilliges Soziales Trainingsjahr)

- Ausstiegstendenzen entgegenwirken
- neue Perspektiven in Bildung, Ausbildung und Arbeit eröffnen
- in benachteiligten Stadtteilen Ressourcen für die berufliche Integration Jugendlicher aktivieren

Abb.1

Leitlinien des Projekts

- präventive Steuerung durch Aufnahme in das FSTJ bevor die Jugendlichen aus dem sozialen Netz fallen
- alternative Angebote für Jugendliche, die mit bisherigen Maßnahmen nicht erreicht werden, durch die Verbindung von variablen Modulen, externer Berufspraxis und die Berücksichtigung der persönlicher Lebenssituation
- Lernortverbund auf regionaler Ebene, der sowohl im berufsfachlichen, als auch im persönlichen Lebensbereich Kompetenzen stärkt
- Aufbau einer individuellen Anschlußperspektive

Abb.2

Situation der Jugendlichen im Dicken Busch

- 80 Prozent Jugendliche ausländischer Herkunft (Marokko, Türkei)
- beengte räumliche Wohnverhältnisse/Ghettosituation
- wenig Freizeitangebote für Jugendliche
- 80 Prozent Schulversagen, keinerlei gesellschaftliche Orientierung
- Orientierung nur innerhalb der eigenen „Peergroup", eigene Wertvorstellung
- geringes Selbstwertgefühl/geringe Frustrationstoleranz
- Selbstüberschätzung

Abb.3

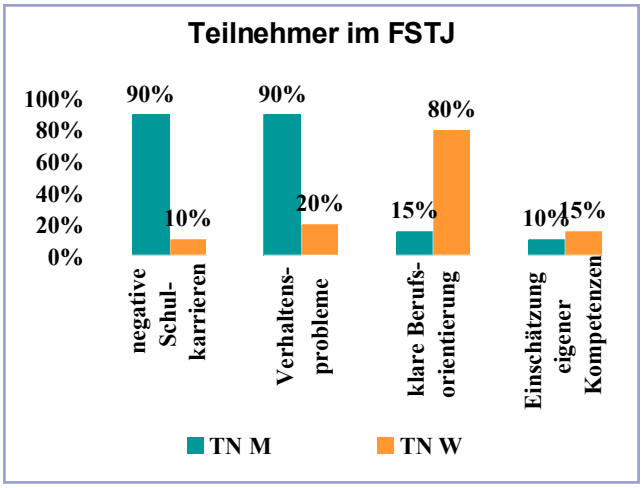

Abb. 4

Barrieren, die den Einsteig ins Berufsleben erschweren

- entwicklungshemmende Merkmale: im kognitiven Bereich, im Sozialverhalten, in der Persönlichkeitsstruktur, in der Lern- und Leistungsmotivation
- schlechte/ keine schulischen Erfolge
- geringe gesellschaftliche Anerkennung
- Resignation und Frustration durch erfolgloses Durchlaufen anderer Maßnahmen
- geschlechtsspezifische Benachteiligung (bes. bei jungen ausländischen Frauen)
- fehlende Einbindung in ein Netz an sozialen Beziehungen, die Zugang zu Betrieben ermöglicht
- segmentiertes Angebot der Wirtschaft

Abb.5

Angebote des LQB

- Zielgruppen ansprechen
- Förder- und Qualifizierungsplan
- Vermittlung sozialer und beruflicher Schlüsselqualifikationen
- Lernbereitschaft/Lernerfolge
- soziale Kompetenzen
- gesellschaftliche Anerkennung
- Eigenverantwortung
- individuelle Anschlussperspektive
- verlässliche Ansprechpartner
- Kompetenzermittlung
- Akquise von Praktikumsplätzen
- Arbeit in Kleingruppen
- Erlebnispädagogik
- kontinuierliche Betreuung im FSTJ
- Nachbetreuung

Abb.6

Stärken des Projektes

- Vernetzung / Kooperation im Stadtteil
- gute Zusammenarbeit mit anderen Trägern
- Kooperation mit Betrieben vor Ort (Praktika, Ausbildung)
- individuelle, passgenaue Modulzusammenstellung mit den Teilnehmer/innen
- langjährige Erfahrung des Trägers in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen
- individueller Förderplan / Einzelfallhilfe
- vertragliche Absicherung / Taschengeld
- Aufbau einer Lebensperspektive / Nachbetreuung

Abb.7

Aktueller Stand

- 75 Teilnehmer/innen haben seit dem 01.12.00 am FSTJ teilgenommen; davon sind 24 Teilnehmer/innen im laufenden Programm.
- 14 Teilnehmer/innen konnten im Sommer 2001 vorzeitig in Ausbildung, Weiterbildung oder Arbeit vermittelt werden; davon waren sechs junge Frauen.
- 23 Teilnehmer/innen konnten seit Herbst 2001 vorzeitig vermittelt werden.
- Nur 11 Prozent der vorzeitig vermittelten Teilnehmer/innen hatten Probleme, sich im ersten Arbeitsmarkt zu behaupten.

Abb. 8

Erfolgskriterien in der Arbeit mit den Teilnehmer/innen

- Aufbau einer Vertrauensbasis
- Aufarbeitung negativer Sozialisationen
- Einbindung in soziale Strukturen
- Erfolgserlebnisse
- Kompetenzen erarbeiten
- Einbindung des familiären Umfeldes
- „Fordern und Fördern"
- Perspektiven erarbeiten

Abb.9